

Leipziger Tageblatt und Anzeiger.

Amtsblatt des Königlichen Land- und des Königlichen Amtsgerichtes Leipzig, des Rates und des Polizeiamtes der Stadt Leipzig.

Bezugs-Preis

In der Hauptstadt über den Postboten abgeholt wöchentlich 1 Mark...

Redaktion: Johannstraße 4. Sprechstunde: 5-6 Uhr Nachm.

Expedition: Johannstraße 4. Sprechstunde: 10-12 Uhr.

Postexpeditionen: Kfz. 404/41, 414/42, 424/43, 434/44, 444/45, 454/46, 464/47, 474/48, 484/49, 494/50.

Postexpedition Berlin: Carl-Straße 10, Sprechstunde: 10-12 Uhr.

Das Wichtigste vom Tage.

\* Herzog Ernst Günther von Schleswig-Holstein hat sich in einem Briefe an Geheimrat Budde über den Fall Wirsach ausgesprochen.

\* Das englische Unterhaus hat die Finanzbill mit 206 gegen 129 Stimmen einstimmig angenommen.

\* Das große Radelwerk von Felten & Guilleaume in Petersburg ist gestern niedergebrennt.

\* Der König von Griechenland ist gestern in Kitzles-Wains eingetroffen.

\* Ein allgemeiner Angriff auf Port Arthur hat, wie von zwei verschiedenen Seiten gemeldet wird, gestern begonnen.

Ein Riesenstreik.

Natürlich handelt es sich um Amerika. Fast scheint es, als ob uns die Vereinigten Staaten täglich auf dem Rücken zu liegen hätten.

Über die Ursache des Streiks macht der Präsident der Amalgamated Meat Cutters and Butcher Workmen of America die folgenden Mitteilungen: „Es handelt sich nicht um einen Kampf um eine Lohnverhöhung, sondern vielmehr um einen Widerstand gegen eine Lohnsenkung.“

Dieser Streik erhält nun ein eigenartiges Gepräge dadurch, daß bei einiger Ausdehnung die Angehörigen einer ganzen Anzahl anderer Berufszweige ebenfalls

streiken müssen, besonders aber dadurch, daß das große Publikum sehr stark in Mitleidenschaft gezogen wird.

In der Tat hat sich bereits den 45 000 Arbeitern, die in den Großschlachtereien von Chicago, Kansas City, Omaha, St. Joseph usw. bei dem Fleischverhandlung beschäftigt sind und von denen der Streik ausgeht, eine ganze Anzahl anderer Arbeiterkategorien angeschlossen.

In der vorinen Woche war der Einfluss des Streiks bereits sehr unangenehm fühlbar. Die Fleischpreise stiegen rasch, von einem Tag zum anderen erhöhte sich in New York der Preis für einzelne Sorten von 8 1/2 auf 13, von 17 auf 23 und von 10 1/2 auf 16 1/2 Cents.

landes von ca. 200 Waggons für die 10 daran beteiligten Linien eine Wiedereinnahme von ungefähr 20 000 Mfd. Stroh, täglich bedeutet.

Ueber den Ausgang des Streiks läßt sich einstweilen noch nichts sagen. Aber selbst wenn die Arbeiter den Sieg erringen, so wird man doch berechnete Zweifel an der Zweckmäßigkeit eines solchen Verfahrens hegen dürfen.

Der Aufstand der Herero.

Der Gouverneur Oberst Louwain hat nach der „Deutschen Tageszeitung“ seinen Urlaub nachgefordert, auch ist es nicht wahrscheinlich, daß er in nächster Zeit ein solches Gesuch stellt.

Die Stimmung unter den Anstößlichen.

Als charakteristisch für die Erbitterung unter den Anstößlichen in Deutsch-Südwestafrika drückt die „Deutsche Tageszeitung“ den Befehl eines anständigen Farmers aus Großfontein vom 20. April ab. Darin heißt es: „An allem ist die Regierung schuld mit ihrem unbegrenzten Vertrauen gegenüber den Schwarzen, die Regierung, die auf alles, was von verdienstlichen nachgehenden Personen geschrieben und gesagt wurde, nicht hören wollte.“

Anzeigen-Preis

Die 6spaltige Zeile 25 Pf.

Kleinere unter dem Reaktionsdruck (Anzeigen) 10 Pf., nach dem Druckverhältnis (6spaltig) 15 Pf.

Kleinere unter dem Reaktionsdruck (Anzeigen) 10 Pf., nach dem Druckverhältnis (6spaltig) 15 Pf.

Extra-Beilagen (geliefert) nur mit der Morgen-Ausgabe, ohne Beilieferung 4 Pf., mit Beilieferung 4 Pf.

Kannschneidung für Anzeigen: Abend-Ausgabe: durchschnitts 10 Mfd. Morgen-Ausgabe: durchschnitts 4 Mfd.

Anzeigen sind stets an die Expedition zu richten. Die Expedition ist nachmittags am 2. Juli 1904 geschlossen von 12 bis 2 Uhr.

Druck und Verlag von G. W. Weg in Leipzig. Carl-Dr. R. & M. Kitzsch.

aber es ist wirklich so, die Regierung ist daran schuld, daß wir hier so unzufrieden sind, was man bedauernd diese traurigen Zustände, die einem Deutschen den Aufenthalt in einer deutschen Kolonie verleidern können.

Der russisch-japanische Krieg.

Die Zerkünderung gefangener Fahrzeuge.

Zur Beurteilung des russischen Vorgehens gegen japanische Handelsschiffe und insbesondere gegen den amerikanischen Dampfer „Kugik Kommander“ dürfte es von Interesse sein, die Bestimmungen in die Erinnerung zu rufen, die von Seiten der russischen Regierung im März getroffen und der englischen Regierung mitgeteilt worden sind.

„In den folgenden und ähnlichen Ausnahmefällen hat der Kommandant des kaiserlichen Kreuzers das Recht, ein gefangenes Schiff zu verhaften und zum Einzug zu bringen, nachdem er alle an Bord befindlichen Personen und, wenn möglich, die ganze Ladung über einen Teil derselben und ebenso alle Patente und Befugnisse, die zur Ausführung des Hafens vor einem Befehlshaber dienen können, von dem Schiffe entfernt hat.“

Es fragt sich nun, ob einer der bezeichneten Fälle vorliegen hat. Einzelfälle hat der englische Konsul in Japan gegen das Verfehlen des Dampfers „Kugik Kommander“ formell protestiert, weil nach allen Umständen der Befehl die Berechtigung dafür nicht anrecht erhalten werden kann.

Vom Kriegsschiffbau.

Liegen heute nur sehr dürftige Nachrichten vor, deren Wichtigkeit die ist, daß nach der „Herald“ das japanische Geschwader nach der Rüge der Rüge von Tokio hinaus soll. Man sei um das japanische Kriegsschiff „Atsuta Maru“, auch wegen des Postschiffes „Dorea“ besorgt. Mehrere Schiffe seien überfällig.

Politische Tageschau.

Herzog Ernst Günther des Schleswig-Holstein über den Fall Wirsach.

Ausdrucksweise war von einzelnen Blättern Herzog Ernst Günther zu Schleswig-Holstein, der Bruder der Kaiserin, mit der Wirsach-Angelegenheit in Verbindung gebracht worden. Um dies in klarer Weise zu demontieren, hat der Herzog jetzt an den Geheimrat Budde, Direktor der Berliner Dupont-Attienbank, nachstehendes Schreiben gerichtet: „Sehr geehrter Herr Geheimrat! Gerüchte über meine Verhältnisse sind mit der Hilfe der Kommanden Dupontbank in Ver-

Seuilleton.

Der Fall Belotti.

Roman von Waldemar Urban.

„Wann ist die Hochzeit, Sainline?“ fragte Florence. Sainline tat so furchtbar schamhaft über diese Frage, als ob sie noch niemals in ihrem Leben an ihre Hochzeit oder auch nur etwas damit Zusammenhängendes gedacht habe.

„Ja, denke dir nur, Florence, alle Welt drängt mich so herzlich und besonders Thomas ist so drückend und ungeduldig, daß ich mir gar keinen Rat weiß. Sie wollen alle, daß die Hochzeit Ende Oktober stattfinden soll. Dürstest du das nicht überhört? Nicht von wenig ohnehin? Es liegt ohne Zweifel hässlich aus, so schnell Hochzeit zu machen. Aber was soll ich tun? Ich kann beim besten Willen nicht anders, als nachgeben.“

Es ist also ihr heißer Wunsch, dachte Florence still für sich, und traf damit natürlich auch das Richtige. Gleichwohl bewunderte sie den feinen Takt, die gierliche Befehle und Verwirrung, mit der Sainline die Frage behandelte.

In diesem Augenblick traten auch Oberst Billeneuve mit seiner Schwiegertochter und Frau Belotti hinzu. „Und Ihr Herr Gemahl hat Sie nicht begleitet, Madame?“ fragte der Oberst.

Madame Belotti schaute leicht auf. „Oh, sprechen wir nicht davon, mein lieber Herr Oberst, sagte sie, es ist wirklich unerträglich. Ich bin nicht mit einem Mann verheiratet, wie alle anderen Frauen, sondern mit einem Bonshaus, und meine Kinder haben keinen Vater, wie andere Kinder, sondern ein Geschäft. Was tun wir damit? Wir können immer wenn davon die Rede ist, doch mich mein Gatte einmal

hierhin oder dahin begleiten soll, hat er unaussprechbare Geschäfte. So auch heute. Ich sagte zu ihm: Du kommst doch mit ins Theater? Er fing ja der berühmte Lamagno. Was glauben Sie, was er mir antwortete? Zum Fenster mit meinem berühmten Lamagno, erwiderte er, erwarte mich nicht vor Mitternacht. Ich habe Geschäfte. Was sagen Sie dazu?“

„Ein fleißiger Mann, ein gewissenhafter Geschäftsmann, ganz ohne allen Zweifel. Befragen Sie sich darüber nicht, meine liebe Madame. Wer weiß, welche feine, genaue Kalkulation ihn wieder beschäftigt. Er ist ja die feinste Vorsehung der halben Stadt, und während wir uns hier an dem göttlichen Lamagno dequellern und uns an seinem schrecklichen Othello aufregen, sitzt Ihr Herr Gemahl vielleicht in seinem Bureau und rechnet aus den verwickeltesten Spitzfindigkeiten unsern Vorteil heraus. Befragen wir uns darüber nicht, meine liebe Madame Belotti.“

„Sie haben gut reden, Herr Oberst. Ich, Ihre hübsche Sainline, sehen Sie nur, wie glücklich, wie blühend sie aussieht. Nun, es mag sein, wie es will, aber es ist unmöglich, daß Ihnen diese noch Sorge macht. Aber was tue ich? Ich habe drei Töchter zu versorgen und — ganz auf Gern, Herr Oberst, dabei ist es manchmal doch sehr unangenehm, nur eine Zahl als Mann zu haben.“

„Nun, nun! Sie froh wären manche, eine solche Zahl als Papa zu haben, meine werteste Madame Belotti. Zahlen reden hier mehr als sonst.“

Florence hörte das Gespräch zwischen ihrer Mutter und dem alten Oberst, wurde aber nicht recht lustig daraus. Sie konnte es auch nicht weiter verfolgen, weil es gerade jetzt Zeit wurde, die Blätter einzunehmen und viele Leute hin und her gingen. Aber das Gespräch fiel ihr in mancher Hinsicht auf und erinnerte sie an den Auftritt, den sie kurz vorher zwischen ihren Eltern beobachtet. Da wären auch solche halbe Worte gefallen, die sie nicht verstanden und wohl mehr verhallen als erklären sollten.

Es war gar keine Rede davon gewesen, daß ihr Papa sie ins Theater begleiten solle. Das erschien ganz ausgeschlossen. Dagegen hatte ihr Papa darauf bestanden, daß ihre Mutter ihn um Mitternacht oder bald nachher in der Jollotte erwarten sollte. Florence hatte das Gefühl gehabt, als ob sich hinter den kurz und flüchtig hingeworfenen Worten etwas ungewöhnlich Ernstes und Schwerbedeutendes verborge und sie wurde den Gedanken daran den ganzen Abend nicht mehr los. Was ging denn vor? fragte sie sich, was sie nicht wissen sollte? Die Mutmaßungen des alten Oberst erschienen ihr nicht sehr zutreffend, wenngleich ihre Mutter ihn darin zu bestärken schien.

Indessen war Florence noch nicht in dem Alter und auch geistig noch nicht in der kräftigen und entschiedenen Verfassung, um flüchtige Beobachtungen in selbständiger, eigener Weise zu verfolgen. Der feine Saft, die Menge gedruckter Menschen, die Musik, der — berühmte Lamagno, der den Othello in der gleichnamigen Oper sang, wie man ein Paradebrot reitet, — alles das geriet sie wieder, und als die Oper zu Ende war, nahm die arme erregte Dämonia und der schreckliche Ruf von Venedig in ihren Vorstellungen einen bei weitem größeren Raum ein als ihre Eltern und die dunkeln Vorgänge zu Hause.

Sie wurde erst wieder daran erinnert, als sie in der Jollotte angekommen war und ihre Mama eine ungewöhnliche Unruhe und Eile entdeckte, sie und ihre kleineren Schwestern zu Bett zu bringen. Florence war noch gar nicht müde. Im Gegenteil von der Oper und der Musik etwas aufgeregter. Es war auch noch nicht spät. Kurz nach elf Uhr.

„Wie hübsch die kleine Billeneuve heute aussieht!“ begann Florence, um mit ihrer Mutter doch ein wenig zu plaudern, wie sie das von früher her gewohnt war.

„Ja bitte dich, Florence, tu mir die Liebe und geh' zu Bett“, fuhr ihre Mama nervös auf und warf die

Handschuhe weg. Dann trat sie an das offene Fenster und horchte gespannt hinaus.

„Bist du nicht wohl, Mama?“ fragte Florence verwundert, und als ihre Mutter nicht gleich antwortete, fuhr sie fort: „Erwartest du noch jemand?“

„Nein! Wen soll ich denn erwarten?“

„Ich glaubte, Papa hätte gesagt, daß du ihn erwarten müchtest.“

„Warum nicht gar. Ich habe Hoffnungen von der dampfen geschlossenen Luft im Theater. Das ist alles. Geh', mein Kind. Gute Nacht. Wir können uns ja morgen noch genug erzählen.“

Florence ging. Sie erinnerte sich auf das Bestimmteste, daß ihr Papa gesagt, ihre Mutter dürfe nicht erwarten, was jetzt ihre Mutter durchsah. Aber sie hatte kein Interesse daran, ob das sich so oder so verhielt und so ging sie ruhig nach ihrem Schlafzimmer.

Es war eine schwüle, feuchte Nacht. Ein warmer Wind rauschte durch die Baumkronen der Villa Jollotte, die träumerisch rauschten. Das Mondlicht schimmerte von Zeit zu Zeit durch die wachen, tropfenden Zweige und weisse niedrig hängende Rauchwolken glitt an den Ästen hin.

Lange Zeit konnte Florence nicht einschlafen. Sie hatte die Fenster der drückenden Schwüle wegen offen gelassen und warf sich unruhig auf dem Bett hin und her, bis sie endlich in einem träumenden Halbschlaf versank, in dem ihr nochmals ein schwarzer Keil erschien, der das Weiße aus den Augen weiß herausdrückte und die dürrsten Lieder sang.

Stöhnend lag ein Schrei durch die Nacht, ein müder, müder Schreidenschrei, der nichts mit den süßen Tönen Lamagnos zu tun hatte. Entsetzt fuhr Florence aus ihrem Halbschlaf auf. Was war gekommen? Wer hatte diesen Verzweiflungsschrei ausgesprochen? Wurde jemand ermordet? Florence lauschte ängstlich am Fenster in den Worten hinunter, aber es blieb alles törenstille. Da sah sie an dem Sofafenster, das nach dem Garten heraus-